

Zu wenig Geld – zu viel Talent

**Roter Teppich, Glanz und Glamour... Schauspieler haben's gut!
Könnte man meinen, wenn man nur die Fernsehzeitung liest.
Denn auch im Licht der Scheinwerfer gibt es Schatten.**

Text Tina Thiele

Wie viele Berufsschauspieler es in Deutschland gibt, kann man nur schätzen: Geht man nach den Datenbanken von ZDF und RTL, renommierten Casting Directors und öffentlichen Datenbanken im Netz, kommt man auf etwa 20.000 – erwerbstätige und arbeitslose, Grauer Markt eingerechnet. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit (BA) zählt in seiner Statistik für das Jahr 2007 in der Berufsgruppe Darstellende Künstler 20.141 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, wozu neben Schauspielern auch Bühnenleiter, Regisseure, Sänger, Tänzer und künstlerische Bühnenhilfen gehören. Man kann also von schätzungsweise 10.000 professionellen Schauspielern ausgehen, die auf der Bühne wie vor der Kamera stehen und von diesem Beruf so gut wie möglich zu leben versuchen.

Prinzipiell kann sich in Deutschland jeder Schauspieler nennen, der sich dazu berufen fühlt. Anders als in den USA ist die Berufsbezeichnung dieser »künstlerischen Tätigkeit« hierzulande nicht geschützt. Auch eine Gewerkschaft speziell für Filmschauspieler gibt es noch nicht. Neben Verdi, die in einem kleinen Bereich auch Schauspieler vertritt, gibt es die Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger (GDBA) und den Interessenverband Deutscher Schauspieler (IDS). 1978 gegründet, war der IDS (aktuelle Mitgliederzahl: 166) somit lange Zeit die einzige berufsständische Organisation, die ausschließlich Schauspieler vertrat, bevor im April 2006 der Bundesverband der Film- und Fernsehschauspieler (BFFS) auf die Bildfläche trat. Mit über 1.275 Mitgliedern ist der BFFS mittlerweile nicht nur der größte Interessenverband für seinen Berufszweig, sondern auch der gesamten nationalen Film- und Fernsehindustrie. Der Verband selbst schätzt die Zahl der deutschen Schauspieler, die hauptsächlich in Film und Fernsehen arbeiten, auf 5.000.

Der Vorstand strahlt: Seit der Gründung vor vier Jahren steigt die Zahl der Mitglieder im Bundesverband der Film- und Fernsehschauspieler. Mit 1.279 zum Jahreswechsel ist der BFFS die mitgliederstärkste Interessenvertretung in der Branche.



Zu den Zielen des BFFS gehört, faire Arbeitsbedingungen zu schaffen und verlässliche soziale Standards, künstlerische Qualität in Ausbildung und Produktion zu fördern und schützen. Kein leichtes Unterfangen: Die Produktion von Spielfilmen und -serien ist um 20 bis 30 Prozent zurückgegangen. Schauspielergagen befinden sich im freien Fall, Sondervereinbarungen und Buy-out-Verträge gehören zum Alltag. Für Filmschauspieler im mittleren und unteren Gagenbereich spricht der BFFS sogar von 50 Prozent Einkommenseinbußen. Liegt das nur an der Wirtschaftskrise?

Der Werbeetat der privaten Sender ist in der zweiten Jahreshälfte 2008 um sieben Prozent und im Jahr 2009 um weitere elf Prozent eingebrochen. Auch die öffentlich-rechtlichen Sender mußten einen Rückgang der Gebühreneinnahmen verkraften: 2008 waren es 38,4 Millionen Euro weniger als im Vorjahr. Allerdings ist dieser Rückgang von rund einem halben Prozent verhältnismäßig gering (das ZDF rechnet sogar wieder mit einem Überschuß im neuen Jahr). Muß das zu Lasten der Eigenproduktionen gehen? Bei der ARD etwa werden 60 Prozent des Budgets in die Verwaltung gesteckt – nur 40 Prozent bleiben für das Programm übrig, einschließlich aller Übertragungsrechte für Sportveranstaltungen, Shows und anderer Formate.

Doch wie kommt ein Schauspieler überhaupt an eine Rolle? Hauptrollen werden in der Regel im Spannungsgeflecht Regisseur, Produzent und Redakteur als Auftraggeber entschieden. Casting Directors genießen hier immer weniger Mitspracherecht, denn es geht nicht darum, die beste Besetzung zu finden, sondern den Star, der die meisten Zuschauer anzieht. Doch anders als in den USA gibt es in Deutschland keine Box-Office-Tabellen, die die Anziehungskraft eines Schauspielers bemessen. Als Währung gelten hierzulande die Einschaltquoten als das Maß aller Dinge.

Doch selbst Michael Darkow von der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), welche die Quoten ermittelt, antwortet auf die Frage, ob ein berühmter Schauspieler Quote bringt: »Das halte ich für ausgesprochenen Quatsch. Der in einer Sehbeteiligung gemessene Erfolg einer Sendung ist selbstverständlich von Inhalten und Protagonisten abhängig.« Genauso aber vom Marketing, der Vorberichterstattung, den Programmzeitschriften, den Gegenprogrammen – und dem Wetter. Darkow: »Unsere Quoten geben keine Auskünfte über die Motivation der Zuschauer. Das können sie auch gar nicht.«

Die »Nebendarsteller« haben es nicht leichter. Hier ist Casting zum reinsten Materialwahn verkommen. Ob analoges Material oder Internetpräsenz: Das Foto als Visitenkarte des Schauspielers, die Vita als Referenz und das De-



2009 veranstaltete der Schauspieler und Regisseur Lars von Saldern aus eigenem Bedürfnis heraus und ehrenamtlich im Rahmen der Cologne Conference »Cast in and Find out«: Casterinnen und junge Schauspieler trafen sich zum persönlichen Kennenlerngespräch – ein hierzulande seltenes Bild.

moband als visueller Appetizer sind das Ausgangsmaterial und Sprungbrett eines jeden (unbekannten) Schauspielers, um sich ins Gespräch zu bringen. Während der deutsche Begriff die hierarchische Realität deutlich widerspiegelt, drückt die englische Bezeichnung »Supporting Actor« eine stärkere Wertschätzung für die Kunst der unterstützenden Darstellung aus (bereits 1936 wurden zwei »Oscars« für die Kategorien »beste Nebendarstellerin« und »bester Nebendarsteller« eingeführt). Anders als in den USA sind persönliche Vorsprechtermine hierzulande selten. Als Gründe werden von Seiten der Caster und Produzenten fehlende Zeit und Budgets für Reisekosten sowie die problematische Dezentralisierung durch die vier Medienstandorte angegeben. Dabei wären Schauspieler – wie sie vielfach öffentlich äußern – durchaus bereit, zum ersten Casting auf eigene Kosten anzureisen.

Die Schauspielausbildung an den staatlichen Hochschulen ist nach wie vor theaterorientiert – obwohl immer mehr Schauspieler auch beim Film arbeiten. Bewerber sollten in der Regel nicht älter als 25 sein und Abitur haben. In den Auswahlverfahren müssen sie meist eine klassische, eine moderne und eine weitere, frei gewählte Rolle sowie etwas Gesungenes vortragen.

Im deutschsprachigen Raum gibt es zur Zeit 21 staatliche Ausbildungsstätten. An der Ernst-Busch-Schauspielschule in Berlin etwa gehen im Jahr durchschnittlich 1.000 Bewerbungen für die maximal 25 vorhandenen Plätze ein. Die drei- bis vierjährige Ausbildung ist klar theaterorientiert und bildet für den Ensemblebedarf aus, nicht aber für das Filmgewerbe.

Bislang bildete lediglich die Hochschule für Film und Fernsehen »Konrad Wolf« (HFF) in Potsdam eine Ausnahme. Inzwischen bereitet auch der Studiengang Schauspiel Bochum der Folkwang-Hochschule Essen mit einem vom WDR ins Leben gerufenen vierwöchigen Workshop auf das Schauspiel vor der Kamera vor. Und das Max-Reinhardt-Seminar in Wien bietet nun bereits ab dem ersten Ausbildungsjahr eine fundierte Filmschauspielausbildung an. Die Schauspielerin Michaela Rosen, die Lehrauftrag und Konzeption für die Filmschauspielausbildung übernommen hat, legt dabei besonderen Wert darauf, die Leidenschaft für den Film zu wecken und ein grundlegendes Verständnis für die komplexen Prozesse und Strukturen einer Filmproduktion zu schaffen. Andernorts wird, wenn überhaupt, nur ein Wochenendworkshop angeboten.

Dieser Ausbildungslücke haben sich vielfach die privaten Schauspielschulen angenommen und tendieren zunehmend zu einer kameraorientierten Ausbildung, mit zumeist staatlich anerkanntem Abschluß. Bundesweit haben



100 Wovon Schauspielschüler träumen, hat Andres Veiel 2004 im Dokumentarfilm *Die Spielwütigen* (unten) nachdrücklich geschildert.

Für seinen Auftritt in *Inglorious Basterds* (oben) erhielt Christoph Waltz die »Silberne Palme« von Cannes und dann den Ruf nach Hollywood. Kurz vorher soll er noch daran gedacht haben, den Beruf aufzugeben.

sich etwa 60 dieser Schulen etablieren können, mit durchschnittlich 500 Euro Schulgeld pro Monat. Eine weitere Möglichkeit, das Spiel vor der Kamera zu erlernen, sind Coaching-Studios, die sich gerade in Berlin in den vergangenen fünf Jahren etabliert haben. Doch nur wenige Ausnahmetalente können sich auch ohne eine fundierte Ausbildung auf dem Markt behaupten. Naturtalente wie Jürgen Vogel, Jessica Schwarz oder Heike Makatsch, die keine klassische Schauspielausbildung absolviert haben, mußten hart an sich arbeiten und ihr Können immer wieder beweisen.

Für »anerkannte« junge Schauspieler ist unmittelbar nach Abschluß ihrer Ausbildung der Besuch der ZAV-Künstlervermittlung (Zentrale Auslands- und Fachvermittlung) der Bundesagentur für Arbeit ratsam. Das fiktionale Programm habe sich seit 2005 »schätzungsweise halbiert, dennoch werden wir dieses Jahr wieder annähernd gleiche Vermittlungszahlen haben«, sagt Daniel Phillipen, Künstlervermittler bei der ZAV München. Wie kommt das? »Je schwieriger die Zeiten, umso verstärkter greifen Caster auf unseren Pool zu.« An Stelle des klassischen Spielfilms entstünden immer mehr nonfiktionale Formate vom Imagefilm bis zur Dokufiction, »die keinen eigenen Casting-Etat haben und sich daher vielfach auf uns berufen.«

Im vorigen Jahr wurden insgesamt 178 deutsche Kinofilme produziert. Das waren etwa $178 \times 3 = 534$ Haupt- und etwa $178 \times 10 = 1.780$ Nebenrollen. Das macht zusammen 2.314 zu besetzende Rollen. Rechnet man jedes Jahr mit 200 Abgängern von den staatlichen Schulen und rund 600 bis 800 von privaten Schauspielschulen und Coaching-Instituten, kann man sich ausrechnen, daß einfach zu viele Schauspieler für den Markt ausgebildet werden.

Die Suche nach der Traumrolle bedeutet somit Warten, Hoffen, Hingehaltenwerden und Absagenwegstecken. Professionalität, Zielstrebigkeit und eine realistische Selbsteinschätzung sind deshalb gefragter denn je. Kurz vor dem Dreh seines Lebens soll Christoph Waltz nahe dran gewesen sein, seinen Beruf an den Nagel zu hängen. Gott sei Dank hat Quentin Tarantino auf seine Casterin Simone Bär gehört und ihn zum Casting eingeladen. Denn nichts geht über ein persönliches Vorsprechen!

o